Forschung und hygienischen Zusammenwirkens gewährt werde.

In dem Pavillon des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind Karten aufgehängt, auf denen die Ursachen der Sterblichkeit, wie Schwindsucht, Diphtheritis, Scharlach, Typhus u. s. w. graphisch dargestellt sind, und die für verschiedene Distrikte gar gewaltige Unterschiede ergeben. Es ist nun die Aufgabe, welche die Hygiene stellt, die Ursachen dieser Verschiedenheiten zu ermitteln, denn nur wenn dieselben richtig erkannt sein werden, ist an rationelle Abhülfe zu denken Bis jetzt sind die Ursachen verborgen, aber sie müssen ermittelt werden und zunächst zwar auf dem Wege der Vergleichung. Deshalb sind die Schwankungen der Temperatur, des Luftdrucks und des Grundwassers jener Distrikte ebenfalls aufgezeichnet und in Gestalt von übersichtlichen Kurven den graphischen Darstellungen der Moralität hinzugefügt, in der Hoffnung, daß es einst möglich sein wird, einen Zusammenhang zwischen den meteorologischen Erscheinungen und dem Auftreten der Krankheiten zu ermitteln.

In welcher Weise die Schwankungen der Temperatur, des Luftdrucks, der Windrichtung, des Grundwassers selbst thätig registrirt werden, das sehen wir an den Apparaten des meteorologischen Pavillons, an den Regenmessern und den Instrumenten, welche zur Beobachtung der Vorgänge in der Atmosphäre dienen. So finden wir, wie jene Karten in innigstem Zusammenhange mit den sinnreichen Instrumenten stehen, welche zur genauen Feststellung physikalischer Erscheinungen in der Natur ersonnen wurden, und sehen, wie die statistischen Erhebungen der Aerzte mit den meteorologischen Aufzeichnungen zusammengeführt werden, bis entweder ein Zusammenhang erzielt, oder die Ueberzeugung gewonnen wird, daß die Ursachen von Epidemien anderweitig zu suchen sind.

Vergegenwärtigen wir uns, welch ungeheures Material erst gesammelt werden mußte, ehe jene Karten angefertigt werden konnten, welche Denkarbeit und welche technische Geschicklichkeit erforderlich war, damit jene Instrumente die möglichste Vollkommenheit erreichten, so können wir uns ungefähr einen Begriff von der kolossalen Arbeit machen, welche die ganze Ausstellung repräsentirt, aus deren reichem Schatz wir nur ein einziges Beispiel herausgriffen. Es ist die Arbeit der civilisirten Welt auf dem Gebiete der praktischen Humanität, und daß die Besten der Nationen derselben ihre Kräfte widmen, möge denen gesagt sein, welche die Meinung zu verbreiten suchen, die Welt ginge moralisch zu Grunde. Im Gegentheil, die Hygiene-Ausstellung zeigt, wie wir vorwärts schreiten.

Und wäre diese Ueberzeugung der einzige Gewinn, den der Besucher der Ausstellung erwirbt, so kann er nicht hoch genug angeschlagen werden; denn was könnte erhebender sein, als das Gefühl, einer Zeit anzugehören, in der die helfende Liebe Leben gewinnt, wie nie zuvor?!

Wer auf den Kern der Ausstellung zu dringen gesonnen ist, der findet ein fast überreiches Material, an dem sich die Humanität manifestirt, und diejenigen, welche gewohnt sind, dem Ernst des Lebens aus dem Wege zu gehen, finden in dem äußeren Schmuck der Ausstellung auch die gewünschte Zerstreuung, sei es nun, daß sie das köstliche Panorama von Professor Hertel besuchen oder durch die Steinkohlengrube wandern, den Tauchern zusehen oder den Maschinen, welche das elektrische Licht liefern, die Ventilation in Thätigkeit setzen, sich in dem Gebäude für Feuerbestattung leicht angraulen, in den Volks- und Militärküchen von den Speisen kosten, Mineralwasser, Chokolade und Kaffeesurrogate probiren und nach all diesen Anstrengungen sich im Freien erholen, indem sie den Musikkapellen lauschen, bis bei eintretender Dunkelheit die Ausstellungsstadt im Zauber künstlicher Beleuchtung erstrahlt.—Etwas ist für Jeden vorhanden, da die Ausstellungs-Commission Sorge trug, den ernsten und der Natur der Sache entsprechend mitunter trüben Einzelheiten Fröhliches und Erfreuendes zur Seite zu stellen, wie ja auch draußen in der großen Welt Leid und Lust dicht neben einander wohnen.

(Berliner Montagsbl.)

Literarisches.

Die berühmte Mrs. Pott, welche die Entdeckung gemacht hat, daß Shakespeares sämmtliche Werke von Bacon herrühren, machen wir darauf aufmerksam, daß auch in Deutschland in der Art noch viel zu entdecken ist.

Wer hat z. B. Goethe's Werke geschrieben? Diese Frage muß immer noch als unaufgeklärt gelten, falls man nicht, wozu man doch von Niemand gezwungen werden kann, annehmen will, daß Goethe selbst es gewesen. Offenbar war Goethe viel zu sehr beschäftigt, als daß er auf so zeitraubende Unternehmungen, wie das Schreiben seiner sämmtlichen Werke eine ist, sich einlassen konnte. Ohne Mrs. Potts Scharfsinn vorgreifen zu wollen, bemerken wir, daß einiger Verdacht auf Eckermann ruht. Es kommen wenigstens Aehnlichkeiten Beider vor, die nicht auf bloßem Zufall beruhen können. Dazu gehört der häufige Gebrauch des Wörtchens „Und".

Und wie steht es mit Schiller? Wer hat Schiller's Werke verfaßt? Er selbst sagt nichts darüber. Fände sich gar kein Anderer dazu, so hätte immerhin die Annahme etwas für sich, daß sie von Goethe herrühren.

Möchte Mrs Pott doch recht bald diesen Verhältnissen ihre Aufmerksamkeit zuwenden und uns das so nöthige und erwünschte Licht über dieselben anzünden!

Auf dem Schießstand in Bayern.

Soldat: Mordsacra, wieder g'fehlt. Nu möcht' i doch wissen, was an mei'm G'wehr is; i halt allemal genau in's Centrum, un allemal fehl i d' Scheiben.

Lieutenant: Wissen's, Ihne Ihr Gewehr hat z'viel Centrifugalkraft.

Die gefrorene Glocke.

Humoreske von Gurt XLIX.

In einem kleinen mitteldeutschen Städtchen besteht seit einer langen Reihe von Jahren die in weiteren Kreisen wohlbekannte Privatschule des Dr. G., welche von durchschnittlich 50—60 Schülern besucht wird. Letztere wohnen mit Ausnahme einiger, aus der Stadt selbst gebürtiger, junger Leute in der Anstalt selbst im Internat; und es läßt sich denken, daß beim Zusammenleben so vieler der verschiedenartigsten Elemente in einem Hause manch lustiger Streich und Schabernack ausgeführt wird, der nicht allein für die daran Betheiligten eine angenehme Erinnerung an die sonst eintönige Pensionszeit bedeutet, sondern auch weitere Kreise interessiren kann.

Es war im Januar 1873. Den lauen Tagen während der Weihnachtsferien war eine bitterliche Kälte gefolgt, so daß das Thermometer im Anstaltshofe —12 Grad R. zeigte. Trotzdem war die Luft so trübe und nebelig, daß bei dem um acht Uhr beginnenden Morgenunterricht die Dämmerung kaum dem Tage zu weichen schien, und der sehr kurzsichtige „Herr Director" in der Secunda mit seinem Cicero dicht an das Fenster rücken mußte, um die verschnörkelten Buchstaben seines schweinsledernen Codex erkennen zu können. Kaum war die Lection begonnen, als die Thür sich öffnete und mit einem Packen Bücher unter dem Arm ein Nachzügler eintrat, der mit einem verlegenen Blick auf den docirenden Lehrer sich hastig auf seinen Platz begab, ohne die etwas schadenfroh auf ihn gerichteten Blicke einzelner Commilitonen zu bemerken, die in Erwartung der nun folgenden Strafpredigt und über die dadurch entstehende Unterbrechung des Unterrichtes sichtlich nichts weniger als ungehalten, ihre Aufmerksamkeit schnell dem Cicero entzogen hatten.

„Nun natürlich wieder der Neumann!" polterte ärgerlich der gestrenge Magister, seine Brille in die Höhe schiebend. „Haben wohl wieder Nasenbluten gehabt oder sonst plötzlich ein Bedürfniß bekommen? He, nichts von dem? Oder haben Sie heute eine ganz neue Entschuldigung in Petto? Ich kann es mir schon denken — will gar nichts hören — weiß den Grund ganz genau. Das Kleeblatt Neumann und Genossen wird gestern Abend wieder bis tief in die Nacht hinein Scat gespielt haben, wie neulich, anstatt Cicero zu präpariren—nun wir werden's ja gleich sehen. Freund Behrens hat sich heute Morgen auch wieder krank gemeldet, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen — eine saubere Gesellschaft — schämen Sie sich!"

Neumann, der einen Augenblick Lust zu haben schien, sich mit Gott weiß welcher Ausrede zu entschuldigen, hielt es jedoch nachträglich wahrscheinlich für das Klügste, stillzuschweigen und trug gesenkten Hauptes eine Armensündermiene zur Schau, welche den erzürnten Director seinen Redeschwall verhältnißmäßig sehr schnell unterbrechen ließ. Als begabtem Schüler und mit Hilfe seiner Nachbarn gelang es ihm auch, einen Abschnitt des behandelten Klassikers ziemlich zufriedenstellend zu übersetzen, so daß er für dies Mal noch mit einem blauen Auge davon kam. Kaum war jedoch die Stunde beendigt und die Thür hinter dem langbefrackten alten Herrn geschlossen, so ließ er auch seinem verhaltenen Unmuth freien Lauf:

„Saubere Gesellschaft?! Na, das wollen wir ihm schon zeigen. Ist das eine Art und Weise, einen anständigen Menschen wegen einer lumpigen Minute Verspätung so anzufahren? Ochsen muß man die halbe Nacht durch und sich schinden wie ein Packesel, und Morgens soll man schon wieder, ehe es noch Tag wird, hier in der kalten Bude hocken, um sich von dem alten pedantischen Brummbären auch noch dazu anschnauzen zu lassen wie ein dummer Junge. Warte Alter, die saubere Gesellschaft, Kleeblatt Neumann und Genossen, wird Dir das schon anstreichen!"

Als am Mittag die Zöglinge unserer Anstalt alle im Speisezimmer versammelt waren, trat der Beginn der Mahlzeit der Herr Director ein, und indem er Neumann fest in's Auge faßte, begann er langsam und jedes Wort scharf betonend:

„Es sind in den letzten Tagen so viele Verspätungen beim Morgenunterrichte vorgekommen, daß sich auch die übrigen Herren Lehrer bei mir über diese Störungen bitter beklagt haben. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, sehr strenge gegen die eingerissene Bummelei einzuschreiten. Ich werde selbst von jetzt an den Schlafsaal revidiren, wenn es zum Aufstehen geläutet hat, und derjenige, den ich dann noch im Bette finde, erhält ohne Gnade zwei Stunden Carcer. Verstanden? Ich will den Schlafmützen schon Pünktlichkeit beibringen."

Von der Wirksamkeit der in Aussicht gestellten Maßregel überzeugt und zuversichtlich mit dem Kopfe nickend, entfernte sich der Alte. —

Es ist in der Abenddämmerung. Der größte Theil der Schüler ist noch auf der Eisbahn im Schloßgarten und tummelt sich munter auf der prächtigen Fläche. Nur einzelne Muttersöhnchen, welche die starke Kälte abgeschreckt hatte, hinauszugehen, sitzen auf ihren Stuben beim warmen Ofen und treiben allerhand Allotria in der freien Zeit bis zu der Punkt 16 beginnenden Arbeitsstunde. Fröhliches Lachen und Singen tönt hier und dort aus den Zimmern; nur im großen Schlafsaal geht es still und geräuschlos her, obwohl gerade hier drei der ausgelassensten und muthwilligsten Secundaner beisammen waren— unser Kleeblatt, die saubere Gesellschaft, wie sie der Herr Director zum großen Verdruß der Betheiligten zu nennen beliebt hatte.

Neumann sitzt am Bette des „kranken Behrens" und daneben als Dritter im Bunde Alfred Wendel oder Wenzel, wie er von seinen Commilitonen genannt wird, theils wegen seiner vielbewunderten Fertigkeit im Scatspiel, theils auch wohl wegen seines ähnlich klingenden Namens. Neuman führt das Wort, und nachdem er eine Zeit lang mit gedämpfter Stimme zu seinen, beifällig und verständnißinnig nickenden, Freunden gesprochen, reibt er sich triumphirend lächelnd die Hände und mit den Worten:

„Also abgemacht und reinen Mund gehalten!" erhebt er sich, um mit Wenzel in die Arbeitsstunde zu gehen, deren Beginn soeben die kräftigen Schläge der draußen aufgehängten Glocke angezeigt hat.

Nach der Arbeitsstunde geht es zum Abendessen, und nach diesem begeben sich die jungen Leute auf ihre Stuben, in denen die jüngeren zu vier bis sechs, die älteren zu zwei oder drei zusammenwohnen. In No. 9, einem geräumigen, nach dem Hof zu belegenen Zimmer des ersten Stockwerkes finden wir Neumann und Wenzel, als um zehn Uhr bei seinem Rundgange der revidirende Lehrer eintritt, eifrig über ihren Cicero gebeugt, der jedoch nach Entfernung des Lehrers schnell wieder mit einer soeben unterbrochenen interessanten Lectüre vertauscht wird. Schon ist eine weitere Stunde verflossen, und nach und nach sind in den übrigen Stuben die Lichter erloschen. Seit geraumer Zeit hat sich vom Corridor her kein Schritt mehr vernehmen lassen, und tiefe Stille herrscht in dem noch vor wenig Stunden so geräuschvollen Gebäude. Neumann blickt nach seiner Uhr und flüstert:

„So, Wenzel, jetzt wird es Zeit sein; sieh aber erst genau nach, ob die Luft auch rein ist."

Der Angeredete verläßt sogleich, leise und behutsam die Thür öffnend, das Zimmer und verschwindet auf dem dunklen Gange.

Es vergehen einige Minuten in lautloser Stille—plötzlich klirrt eine Fensterscheibe wie von einem dagegen geworfenen Steinchen, Neumann öffnet das Fenster und zieht gleich darauf einen langen, schweren Gegenstand in das Zimmer, der sich uns beim Schein der Lampe als eine ziemlich lange Leiter entpuppt. Bald erscheint auch Wenzel wieder und mit der einen Hand das eine Ende der Leiter ergreifend, während Neumann das andere trägt, mit der andern Hand die auf dem Tisch stehende Wasserflasche fassend, ziehen beide so leise als möglich zur Thür hinaus und den nach dem Schlafsaal führenden Corridor hinunter, an dessen Ende Halt gemacht wird. Schnell ist eine kleine Wachskerze angezündet und die Leiter an den Balken angelehnt, unter welchem die große Anstaltsglocke hängt. Neumann steigt langsam die Sprossen hinauf, und behutsam den Klöpfel der Glocke erfassend, dreht er nicht ohne Mühe die letztere so herum, daß die Oeffnung derselben nach oben gerichtet ist und zwängt dann zwischen Wand und Glocke ein starkes Lineal ein, welches ihm sein Begleiter reicht, und das dazu bestimmt ist, das Zurückfallen der schweren Metallmasse zu verhindern. Den Klöpfel mittelst eines Bindfadens aufrecht befestigen, den Inhalt der Wasserflasche in die Höhlung der Glocke gießen, bis diese etwa bis zum Drittel gefüllt ist, und mit der Leiter wieder in No. 9 verschwinden, ist das Werk eines Augenblicks.

„So, nun laß Dir die Zeit nicht lang werden, Wenzel," sagt Neumann, indem er seine Lampe höherschraubt und näher an sich heranrückt, — „meine Geschichte wird so interessant, daß ich dies nicht zu befürchten brauche." — —

Vom Stadtthurm dröhnen soeben dumpf die Schläge herüber, welche die zweite Morgenstunde verkünden, als Neumann sein Buch zuklappt und in den Tischkasten schiebt.

„Nun muß doch bei der Kälte das Wasser schon ganz gehörig gefroren sein; meinst Du nicht auch, Wenzel?"

„Ja," antwortet, fröstelnd die Hände reibend, der Angeredete, „ganz gewiß; jetzt können wir den alten Kessel ruhig wieder umkehren, ohne daß etwas 'rausfällt."

Mit diesen Worten setzt sich wie das erste Mal unser Paar mit der Leiter wieder in Bewegung zu der so schnöde zu ihrem Beruf untauglich gemachten Glocke; und nachdem sich Neumann zu seiner großen Genugthuung davon überzeugt hat, daß alles Wasser in derselben in einen festen, compacten Eisklumpen verwandelt ist, bringt er die Glocke wieder in ihre alte Lage.

„Der alte Steffen wird sich Morgen schön wundern, wenn er seine Bimmelei in's Werk setzen will," flüstert er, die Sprossen herabsteigend, „schade, daß ich dann sein überhaupt nicht gerade geistreiches Gesicht nicht sehen kann, welches er dazu schneiden wird."

Die Leiter wird darauf auf dem bekannten Wege, den sie gekommen, durch das Fenster und unten von Wenzel weiter expedirt; und dann begeben sich beide Freunde, höchst befriedigt über die glückliche Ausführung ihres Streiches, aber auch höchst gespannt auf die Ereignisse des folgenden Morgens, als die Letzten im Hause unbemerkt in den Schlafsaal, wo auch sie wenige Minuten später sanft in Morpheus Armen ruhen. — — —

Noch deckt dunkle Nacht Straßen und Plätze, aber schon taucht hier und da ein Lichtschimmer auf hinter den stark gefrorenen Fensterscheiben als Anzeichen des wiedererwachenden Lebens und Verkehrs im Städtchen. Auch in der Anstalt beginnt es, sich zu regen — Steffen ist es, der alte, gemüthliche Sachse, der schon manches Jahr seinen schweren Beruf als Hausdiener treu und gewissenhaft erfüllt, der schon manchem „übermüthigen Birschchen" mit dem rasselnden Schlüsselbunde zu der stillen Klause des Carcers gefolgt ist, der aber auch schon manches schöne Geldstück von den „jungen Herrn", welche die Anstalt verließen, schmunzelnd entgegen genommen.

Er ist Morgens der erste, der sein Tagewerk beginnt, denn schon Mancherlei muß besorgt sein, wenn die übrigen Bewohner des großen Gebäudes sich anschicken, die warmen Federn zu verlassen Da müssen die Mägde zur rechten Zeit geweckt und angetrieben werden, damit die Stuben gereinigt, die Oefen geheizt werden, die große Menge von Schuhzeug sich wieder in tadellosem Glanze präsentirt, damit vor allen der duftende Morgenkaffee vor Beginn der Arbeit die durstenden Seelen erquickt — kurz, der alte Steffen hat viel zu besorgen und im Auge zu halten, ist sich aber auch der Verantwortlichkeit seiner Stellung wohl bewußt.

Wieder lassen sich seine schlürfenden Tritte im Corridor vernehmen — gerade zeigt seine alte Spindeluhr auf sieben — und pünktlich auf die Minute, wie immer, ergreift er den Glockenstrang, um in gewohnter Weise den Schläfern da drinnen das Zeichen zum Aufstehen zu geben. Schon schwingt die Glocke kräftig hin und her, aber kein Ton entfährt dem metallnen Munde.

„Was heißt denn nur das?" murrt der Alte, noch stärker anziehend, so daß quickend und rumpelnd die schwere Metallmasse an ihrem Aufhängungsbalken hin- und herfliegt; „es kann mer doch unmeeglich der Klepfel 'nausgefallen sein" und mit der Linken das düster flackernde Talglicht hoch emporhebend, blickt er aufmerksam nach der schwingenden Glocke, in deren Innern er jedoch die Umrisse des Klöpfels bald deutlich zu erkennen vermeint.

„Is mer werklich 'ne komische Geschichte— na, der Sache wollen mer bald auf den Grund kommen."

Nachdem er sein Licht niedergesetzt, eilt er im Selbstgespräch über diesen unerklärlichen Fall in den Hof, um die Leiter zu holen und die widerspenstige Glocke einmal in der Nähe zu betrachten.

„Doch wo zum Teufel steckt denn nur wieder das Ding?" flucht der Alte, als er dieselbe an ihrem gewohnten Platze, wo er sie noch gestern Abend gesehen zu haben glaubte, nicht vorfindet.

„Sollte sie doch noch auf dem Boden sein?" und die Treppe hinauf geht es zum Boden, wo jedoch auch alle Nachforschungen nach dem schmerzlich gesuchten Gegenstande sich erfolglos erweisen. Als Steffen endlich, ärgerlich den Kopf schüttelnd, die Treppe wieder herunter kommt, tönt ihm schon die Stimme des Herrn Directors entgegen, der im Negligee aus dem von ihm bewohnten Seitenflügel hervortretend, dem Diener zuruft:

„Steffen, es hat schon lange 7 Uhr geschlagen, Sie müssen läuten."

„Nu äben, Herr Director, das hätte ich auch schon längst gethan, aber die verflixte Glocke scheint mir verhext zu sein. Es ist Sie weeß Gott nichts mit dem Dinge anzufangen. Mer sollte beinahe glauben, daß die Teene dadrinne feste gefroren sind, wie dazumalen in Minchhausen seinem Posthorn."

„Unsinn", polterte der Director, „wird wohl weniger an der Glocke als an Ihnen liegen" — und dem verdutzt dreinschauenden Steffen voraneilend, ergreift er selbst den Glockenstrang—natürlich mit eben so wenig Erfolg als jener.

„Holen Sie mir mal die Leiter, aber schnell!"

„Ja heeren Se, Herr Director, die hab' ich Sie auch schon gesucht", wandte Steffen schüchtern ein, „aber wer weeß, wo die nur wieder hingerathen ist."

„Wo die nur wieder hingerathen ist?" wiederholte aufbrausend der erstere, dem die Geduld riß, „ich habe sie nicht gehabt. Wissen Sache ist es denn, diese Geräthe in Ordnung zu halten und dafür zu sorgen, daß sie zur Stelle sind, wenn man sie gebraucht? — Solche Bummelei! Marsch, schnell die Leiter herbeigeholt, sonst....."

Die weiteren Worte des davoneilenden Herrn waren dem armen, so unschuldig gekränkten, Steffen nicht mehr verständlich, der nun mit zusammengebissenen Zähnen und mit einem wüthenden Blick auf die ebenso unschuldige Glocke hinterhertrippelte, um sein begonnenes Suchen nach der Leiter fortzusetzen. Sorgfältig ging er noch einmal den ganzen Hof ab, durchstöberte dann den Holzstall und vergaß auch nicht, die Retirade auf seiner Forschungsreise zu besuchen — aber nirgends zeigte sich von der Leiter eine Spur. Schon wollte er mißmuthig zum zweiten Male seinen Rückzug antreten, als sein Blick auf die nur angelehnte Gartenthür fiel.

Sollte sie denn vielleicht dorten gebraucht sein?" murmelt er und richtig, sowie er in den Garten eintrat, da lag die Leiter an der Mauer so friedlich als ob nichts passirt wäre.

„Wer nur das Ding daher geschleppt hat?" meinte er kopfschüttelnd, und so schnell es seine alten Beine erlaubten, machte er sich mit der nicht leichten Last auf den Weg. Auf dem Corridor traf er schon wieder den gestrengen Herrn, der inzwischen seine Toilette beendigt hatte und ihn mit den Worten empfing:

„Na, da ist ja die Leiter endlich, nun wollen wir schon sehen, woran es gelegen hat."

Steffen hatte schnell die Leiter an den Balken gelehnt, stieg, mit dem Licht in der Hand, hinauf und beleuchtete das widerspenstige Instrument, in dessen Höhlung er sofort Eis entdeckte.

„Da schlag doch eener lang hin, die Glocke is Sie ja gefroren, Herr Director!" schallte es von oben.

„Gefroren! Steffen? wie kann denn nur die Glocke gefrieren?"

„Es is Sie werklich so, Herr Director; es sitzt ja dickes Eis dadrinne."

„I, das möchte ich doch mal sehn," erwiderte ungläubig der Director, nahm dem inzwischen herabgestiegenen Steffen das Licht aus der Hand und stieg selber vorsichtig die Sprossen hinan. Oben angekommen und das Licht erhebend, überzeugte er sich bald von dem ihm vorläufig noch unerklärlichen Thatbestande. Dabei kam jedoch der kurzsichtige alte Herr unversehens mit seinem Lichte dem Eis so nahe, daß dieses an einer Stelle zu schmelzen begann. Mehrere Tropfen fielen zur Erde — ein Zischen ertönte — und dunkle Nacht umgab den Herrn und den Diener.

„Steffen, machen Sie mal wieder Licht," rief ängstlich der Director auf seiner Leiter. „Haben Sie keine Streichhölzer?"

Steffen durchsuchte hastig seine Westentaschen, die ihm gewöhnlich zur Aufbewahrung derselben dienten:

„Nein, Herr Director, ich habe Sie werklich keene bei mir."

„Dann holen Sie doch schnell welche!"

Eilfertig will Steffen, durch die heutigen Vorgänge und vor allem durch die unverdienten Vorwürfe seines Herrn ziemlich confus geworden, den Befehl ausführen — da — ein Straucheln, ein Fall, ein Schurren der Leiter, ein Schrei und ein Krach — Steffen liegt links, der Herr Director rechts und zwischen beiden die Leiter.

„Oh weh, Steffen, mein Bein, mein Bein!"

„O dies Maleer, der Herr Director haben doch keen Bein gebrochen?" jammert der Alte zu demselben hintastend: „ich werde schnell Licht holen."

„Sche nt Gottlob diesmal noch ziemlich gut abgegangen zu sein," erwidert stöhnend der Gefragte, sich mühsam aufrichtend, „hierher! fassen Sie mich nur unter den Arm!" und von seinem Diener gestützt hampelt er den Gang entlang nach seiner Wohnung zu. —

Inzwischen war es auch im Schlafsaal lebendig geworden, und obwohl sich aus demselben nicht der leiseste Ton vernehmen ließ, waren doch alle in demselben befindlichen jungen Leute wach. Schon als Steffen den ersten Läuteversuch unternahm, war Behrens von dem Gesumpel und Gequitsch aufgewacht, hatte schnell seine neben ihm ruhenden Freunde Wenzel und Neumann geweckt und auf jenes, ihnen leicht erklärliche Geräusch, aufmerksam gemacht. Sie mußten sich bei den vergeblichen Anstrengungen des alten Dieners auf die Zunge beißen, um nicht mit Lachen loszuplatzen. Ihr Gaudium steigerte sich noch, als sie die Stimme des Directors vernahmen und das Zwiegespräch zwischen ihm und Steffen. Bei den Worten des Letzteren jedoch: „Da schlag doch eener lang hin, die Glocke is Sie ja gefroren, Herr Director", mußten alle drei schnell ihren Kopf in die Kissen drücken, um sich nicht zu verrathen. Plötzlich erfolgte der Krach der umfallenden Leiter; mehrere andere Schüler fahren auf. Was war das? Was war das für ein Krach? rief man von verschiedenen Seiten.

„Draußen ist wahrscheinlich eine Leiter umgefallen," antwortete der „kranke" Behrens, der am wenigsten in Gefahr war, in die Sache verwickelt zu werden, „ich hörte vorhin Steffen draußen mit Jemand darüber sprechen, daß die Glocke kaput sei."

„Die Glocke kaput? Das ist ja famos," warf jetzt ein Anderer ein, „dann können wir ja einmal ordentlich ausschlafen."

„Bleibt nur alle fest liegen, bis es zum Aufstehen läutet—eher brauchen wir uns auf gar nichts einzulassen," meinte ein Dritter, dessen Logik auch schnell die Uebrigen beistimmten.

Mehrere, die aufgestanden waren, um auf den Corridor hinaus zu sehen, krochen behaglich wieder in die warmen Federn zurück.

„Geh'n Sie schnell in den Schlafsaal und wecken Sie dort, es ist die höchste Zeit," befahl der Herr Director, als er auf seinem Zimmer angekommen, sich auf das Sopha gelegt hatte; und Steffen eilte, laut vor sich hin schimpfend auf die Glocke, die Leiter, das Licht, seine Ungeschicklichkeit und wer weiß was noch, wieder dorthin zurück.

Er riß die Thür des Schlafsaales auf und rief hinein: „Se missen schnell aufstehen, es ist schon bereits halb acht Uhr —heeren Se."

Keine Antwort. Er vernahm nur das Schnarchen und die regelmäßigen Athemzüge der anscheinend noch fest Schlafenden.

„Se missen werklich nu aufstehen," wiederholte er noch lauter und trat an das nächste Bett hinan, um den darin Liegenden heftig zu rütteln.

„Was soll denn das?" rief dieser unwillig und die Augen kaum öffnend.

„So heeren Se doch, Se missen aufstehen," wiederholte der Alte zum dritten Mal.

„Hat es denn schon geläutet?" fragte der Gerüttelte gähnend und noch immer mit geschlossenen Augen daliegend.

„Ne, die Glocke...."

„Na, dann lassen Sie mich doch zufrieden, ich bin noch müde."

Sprach's und warf sich auf die andere Seite, dem Alten jetzt den Rücken zukehrend.

„Es wird Sie ja aber schon gleich hell", wandte sich Steffen jetzt zu einem Zweiten, der aber ebensowenig reagirte wie sein Vorgänger.

Nachdem Steffen noch einen Dritten und Vierten zum Aufstehen zu veranlassen versucht hatte und die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen eingesehen, wandte er sich mit den Worten zum Gehen:

„Wenn Se denn werklich nich aufstehen wollen, muß ich es dem Herrn Director melden."

Als Steffen dem Letzteren die Meldung von dem Vorgefallenen überbrachte, fuhr dieser auf, wie von einer Natter gestochen, sank aber bald wieder auf sein Lager zurück:

„Da hört doch aber alles auf! Wartet, ich will Euch ungehorsamen Bürschchen schon mores beibringen! Ach, wenn ich doch nur selbst hingehen könnte! Laufen Sie schnell zu Herrn Doctor Hempel und sagen Sie ihm, er möchte die Schlingel aus den Betten bringen. — Vier Stunden Carcer sollte er jedem dictiren, der nicht auf der Stelle Ordre parirt."

Steffen richtete pflichtschuldigst dem Doctor Hempel, der auch in der Anstalt seine Wohnung hatte, den Auftrag aus; und dieser begab sich sofort in den Schlafsaal, wo noch alle wie vorhin in tiefem Schlummer lagen.

„Vier Stunden Carcer jedem, der nicht sofort aus dem Bette springt!" rief er, die Thür öffnend. Wie ein elektrischer Schlag traf die wohlbekannte Stimme des Mathematiklehrers, der, wie man genugsam erfahren, keinen Spaß verstand, alle Schläfer — und eins, zwei, drei, waren alle Betten leer. Die Thurmuhr schlug gerade acht.

Als dann eine halbe Stunde später die Secunda in ihrem Klassenzimmer versammelt war, kam die Nachricht, die Stunde müsse ausfallen, da der Herr Director unpäßlich sei — und noch vierzehn Tage lang brauchte die Secunda keinen Cicero zu präpariren.

Die in Betreff der gefrorenen Glocke und der versteckten Leiter eingeleitete Untersuchung blieb ohne Erfolg.

— Wie Salat angemacht wird. Einem spanischen Sprüchworte zufolge sind vier Personen nothwendig, um einen guten Salat zu machen. Ein Verschwender für Oel, ein Geizger für Essig, ein Advokat für Salz und ein Wahnsinniger, um Alles durch einander zu rühren.

Für Kahlköpfe.

Aus einem Aufsatz der neuesten Nummer von Reclam's „Gesundheit" entnehmen wir folgende Stellen: „Vereinigt man die Beobachtungen zu einem allgemeinen Schlusse, so gelangt man dahin: daß es vielmehr der hervorgerufene Schweiß bei gleichzeitigem Mangel an sorgfältiger Hautpflege und Reinigung ist, was die Haare ausfallen läßt. Namentlich wird dies durch das Tragen einer erhitzenden Kopfbedeckung, wie sie der Helm des Kriegers, die lederne Kopfbedeckung der Postillione und Kutscher, die wattirte Mütze des alternden Bonvivant sind, hervorgerufen. Aus der Luft ist Staub, Ruß auf den Kopf gelangt und hat sich dicht um die Haare gelegt, da wo die Haut verlassen; die kleineren Talgdrüschen und Schweißdrüsen mischen hierzu etwas Flüssigkeit und das Ganze gestaltet sich zu kleinen winzigen Ansammlungen eines feuchten Breies dicht um die Haarwurzel. Wenn während der Tageszeit oder zur Nacht diese Materie trocknet, so bildet sie eine harte Kruste, die wie ein fest aufliegender Deckel die Mündung der Haarwurzel umgibt. Hierdurch und infolge dessen geht das Haar aus. Dauert die erwähnte Einwirkung fort, so verödet die kleine Höhlung, in welcher das Haar wächst und stirbt endlich ganz ab, so daß sie, von benachbarten Blutgefäßen aufgesogen, aus der Haut verschwindet. Erfolgt dies nun bei einem Theile der Haare, so wird der Haarwuchs dünner; — findet der Vorgang aber in größerer Ausdehnung statt, so fehlt der Haarwuchs ganz und die Haut bildet eine ebene, spiegelnde Platte. Dies ist, wie schon erwähnt, der häufigste Grund der Kahlköpfigkeit. Er läßt sich unschädlich machen durch Kürzen der Haare, Waschen des Kopfes am Morgen und Abend mit nachfolgendem, sehr sorgfältigem Trockenreiben und fleißigem Kämmen des Kopfes mit einem Staubkamme. — Die zweite Ursache besteht in kleinen mikroskopischen Fadenpilzen, welche sich in Haar und Haarwurzeln ansiedeln und dann das Haar an seiner unteren Fläche spröde, und zum Ausfallen geneigt machen. Ist dies auf einem größern Theile des Scheitels der Fall, so fühlt sich die Platte nicht glatt, sondern rauh wie eine feine, weiche, sehr kurze Bürste an, oder wie ein grober kurzgeschorener Sammet. Hier sind dieselben Vorbeugungsmittel am Platze, müssen aber unterstützt werden durch nachfolgendes Einreiben einer dreiprozentigen Karbolsäurelösung in Wasser oder Oel, oder einer karbolsäurehaltigen Pommade. Auch Salicylsäure leistet hier gute Dienste, und muß wie die vorigen Mittel auf die Haut eingerieben werden. Gewöhnlich macht diese Art der Kahlköpfigkeit nicht große Strecken, sondern einzelne umschriebene runde Stellen von der Größe eines Fünfpfennigstückes, bis zur Größe eines Zweimarkstückes kahlköpfig, was dann dem Haupte ein seltsam getigertes Ansehen giebt. Diese Art der Kahlköpfigkeit kommt übrigens nicht erst in den höheren Lebensjahren vor, sondern wurde von uns schon von Knaben und Mädchen im Alter von 7 bis 12 Jahren mehrfach beobachtet. — Hieran reiht sich nun eine dritte Kahlköpfigkeit mit umschriebenen Stellen, bei welcher man vergeblich mit dem Mikroskop nach Pilzfäden und Pilzsporen sucht, und bei welcher auch die angegebenen Mittel, keine Heilung bewirken wollen. Professor Wilhelm Ebstein in Göttingen berichtet über einen Fall dieses Leidens, den er bei einer 22jährigen Dienstmagd im vorigen Jahre in seiner Klinik beobachtete. Das Mädchen hatte 5 bis 6 Wochen vorher eine mäßig große Borke auf dem Scheitel bemerkt, die nach 14 Tagen etwa entfernt wurde, weil sie das lästige Gefühl des Kitzelns und Juckens auf der betreffenden Stelle empfand. Unter der Borke war ein wenig Eiter. In der Nachbarschaft derselben entwickelten sich noch mehr kleinere Borken und bald darauf steigerte sich der juckende Schmerz, während zugleich Nasenwurzel und Wangen etwas anschwollen. Schließlich waren die Schmerzen auf Scheitel und in der oberen Stirngegend so stark, daß sie keine Arbeit zu verrichten vermochte und das Bett hütete. Nun wurde sie mit Hausmitteln von ihrer Umgebung behandelt; man legte Umschläge von Kamillenthee auf den Kopf, und die betreffenden Stellen fingen an stärker zu eitern und zu bluten; die Anschwellungen im Gesicht nahmen zu, und eine Woche darauf hatten sich neue Borken gebildet, die sich beim Kämmen ablösten, zugleich aber auch die Haare an der betreffenden Hautstelle entfernten. Die wenige Tage später ganz haarlose Stelle war geröthet und zeigte zahlreiche Eiterbläschen. Nun suchte sie die Hülfe der Klinik an Stelle der Hausmittelchen auf, und fand, daß nicht nur am Gesicht, sondern auch an den Ohren und auf dem Nacken ein Ausschlag mit starkem Abschuppen der Haut vorhanden war. Eine verordnete Salbe minderte Anschwellung und Schmerzen am Scheitel, ohne jedoch das Grundübel zu heben. Die kahle Stelle war 8 Ctm. lang, eiförmig, gerade in der Mittellinie und haarscharf umschrieben. Die Haut war glatt, nur sehr wenig angeschwollen, aber nicht schmerzhaft beim Druck und vollständig haarlos, während in der nächsten Umgebung der Haarwuchs reichlich und gesund erschien. Die kahle Stelle war ein wenig entzündet, was sich durch Anwendung eines Vaseline-Mullverbandes so besserte, daß die Kranke das Hospital verließ. In dem Eiter der Pusteln hatte man mit dem Mikroskop keine Pilze finden können; ebensowenig in den benachbarten Haaren. Nach etwa fünf Wochen stellte sich das Mädchen wieder ein. Die kahle Stelle war kaum noch geröthet, aber vollständig glatt und ohne Haare. In diesem Falle war allem Anschein nach der juckende und nässende Bläschenausschlag auf Nacken, Ohren und Stirn der eigentliche Anfang. Zu ihm trat die Entzündung einer Stelle der Kopfhaut und des Unterhauptbindegewebes, welche nun ihrerseits das Ausfallen und Absterben der Haare bewirkte. Wäre die Kranke von Anfang an richtig behandelt geworden, statt sich durch warme Umschläge von Kamillenthee die Entzündung noch